

„Wenn mein Leben die Fruchtbarkeit und Bollendung abschneidet,
wenn ich meine einzige Seelensangehörige, wenn alles das,
gegen meine Eitelkeit einfallen kann, erkennen, Ihnen ein Vertrauen
ertheilte um eine Unterstützung zu bitten.“ „Wohin denn?“
„Ich jetzt des Ertrages bedarf, den ich von mich selbst nicht
ermarte, so wenig kann ich ihn vor der Boden beschaffen lassen,
liefern, weil mein Herz so lange bellemmt war, weil das Ge-
fühl meines Innandes mich gänzlich von dichterischen Träumen
entriegelte.“ „Wenn Sie ihn aber bei auf besagte Zeit nicht nur
einmal, sondern zweimal wiederholen, so nehme ich mir daraus
zufolgenden Preises gebührende Rücksicht, weil ich sehr eifersüch-
tig mehr als sonst durch mein ganzes Leben, weil ich sehr eifersüch-
tig hätte ungefähr nur 200 f. zum Stuttgart zu zahlen.“
„Auf Sie haben gesehen, daß mir das mehr Sorgen macht, als
daß ich mich selbst durch die Welt schleppen soll.“ „Da habe
ich keine Sorge, bis ich mich von der Erde gereinigt habe.“

nicht allein diesem, sondern auch den Ständen der deutschen Herzogthümer vergolten sind, und daß ohne Zustimmung der letzteren für den Gesamtstaat weder Gesetze erlassen, noch Finanzmaßregeln getroffen werden können. Eine solche Forderung ist nicht allein der Billigkeit, sondern auch den bestehenden Verträgen entprechend; sie ergibt sich aus dem Prinzip der Gleichberechtigung, welches von deutscher Seite zugestanden ist. Nur so kann den fälligen Lebergriffen, zu denen die Dänen immer geneigt sind, vorgebeugt werden; und bei der inneren Zerrüttung, die gegenwärtig in Kopenhagen herrscht, wird sich die dänische Regierung einer so billigen und gerechten Forderung nicht entziehen können.

Berlin, 10. Jan. In der ersten Hälfte dieses Jahres wird der Chef des reisenden Feldjäger-Corps, General der Infanterie v. Neumann, das letzte Jahr seines ledigen jährigen Dienstalters begeben. Derselbe, ein Sohn des tapferen Vertheidigers von Kofel, Dorothea Neumann, führte bereits in den Vertheidigungskrieg das schlesische Schützen-Battalion, an dessen Spitze er sich bei vielen Gelegenheiten, namentlich aber bei Glogau, auszeichnete, wo er mit seinen Schützen mit aufgegebenem Hirschfänger sich durch die französischen Reitergarden einen blutigen Ausweg erkämpfte. — Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses waren in den letzten Tagen bereits ziemlich zahlreich hier eingetroffen und es fanden Besprechungen und Annäherungen der einzelnen Fraktionen Statt. — Professor v. Raumer berichtet hat, nach der „Sp. Blg.“, die Ernennung zum Mitgliede der Kommission für Ertheilung des Preises für das beste deutsche Drama abgelehnt. — G. M. Arndt hat auf ein von 269 Studenten, Lehrern und Turnern aus allen Ständen an ihn, „den Stern der deutschen Jugend“, aus Berlin gesandtes Glückwunschschreiben zum 91. Geburtstag folgendes geantwortet:

„Gruß und Dank den Jünglingen der Hochschule und allen werthen Männern und Jünglingen mannigfaltiger Kunst, Wissenschaft und Gewerbe, welche den Reizjubiläum unter dem bewussten Titel eines Sterns so freundlich aus Berlin begrüßt haben. Wünscht er mit herzlichem Segensworte ein glückliches, frohliches, deutsches Jahr 1860 — ihnen und dem ganzen deutschen Volke und Allem, was in Vätern und Jüngern in deutscher Sprache spricht. Ernst Moritz Arndt. Bonn, 6. des Wintermonats 1860.“

Berlin, 10. Jan. Die Sprache des „Nord“ deutet ganz unverkennbar auf die Möglichkeit eines förmlichen Bruchs zwischen Frankreich und Oesterreich hin. Indem dieses Blatt dem Gegenstand einen eignen Artikel zu widmen für nöthig findet, nimmt es seinen Anstand, den halb maskirten, halb offenen Vorwand, welchen Oesterreich den päpstlichen Kärstern und Äbten leistet, für eine Verletzung der Präliminarien von Villafranca und des Züricher Friedensstrates zu erklären, und setzt hinzu, Frankreich werde unter diesen Umständen seine römische Besatzung nicht zurückziehen, und dazu seine Armeecorps in Mittelitalien belassen. Wenn auch die Aufforderung wegen vollständiger Entente mit England mit äußerster Vorsicht aufgenommen sein wird, so ist es doch beachtenswerth, daß Lord Cowley's Mission von nicht geringer Tragweite werden kann. Besonders wird das Augenmerk darauf zu richten sein, ob Lord Russell gefügig nach Palmerston's Besize tanzt, da es eine ausgemachte Sache ist, daß, wenn auch beide englische Minister eins darüber sind, der Unabhängigkeit Mittelitaliens nichts in den Weg zu legen, sie doch über die Stellung Englands zu Frankreich verschieden denken.

Berlin, 10. Jan. Wie die „Nat.-Blg.“ vernimmt, sind von Seiten des Handelsministers den Eisenbahn-Verwaltungen Verlangen zu einem Verträge über die Beförderung der Postgüter gegangen, durch welchen die Postzwangs-pflicht für Eisenbahnen aufgehoben werden würde. Die Vorschläge gehen ungefähr auf folgende Punkte: 1) die Eisenbahnen befördern alle Postpakete bis zu 20 Pfund frachtfrei; 2) den Eisenbahnen ist gestattet, auch Pakete unter 20 Pfund, gemünztes Geld ausgenommen, als Frachtpakete zu befördern; 3) als Äquivalent für die freie Beförderung der Postgüter wird den Eisenbahn-Verwaltungen Postfreiheit für den amtlichen Verkehr für Sendungen bis zu 20 Pfund zugesprochen. Die Durchführung dieser Reform hängt von dem Einverständnis sämtlicher Eisenbahn-Verwaltungen auf diese Vorschläge ab. Die Zustimmung der Landesvertretung ist natürlich vorgehalten. — Sr. Durchl. der Prinz Vojan von Sagan ist gestern früh mit Gemahlin aus Paris hier eingetroffen und wird während der Carnevalszeit hierseits seinen Aufenthalt nehmen.

Berlin, 11. Jan. Sr. königl. Hoh. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Maj. des Königs, Aller-

gnädigst geruht: Dem Ober-Bibliothekar der königl. Bibliothek in Berlin, Geh. Regierungsrath Dr. Pers., und dem Baurath J. Hübner in Berlin die Erlaubnis zur Anlegung des von dem Könige von Bayern Majestät ihnen verliehenen Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst, so wie dem Brand-Direktor Seibell in Berlin zur Anlegung des von dem Großherzog von Sachsen Maj. Hoheit ihm verliehenen Ritter-Kreuzes erster Klasse des Haus-Ordens vom weissen Hais zu ertheilen.

Berlin, 11. Jan. Heute fand bei Sr. königl. Hoh. dem Prinz-Regenten eine Versammlung der königl. Prinzen und der höchsten Generalität zur Besprechung militärischer Gegenstände Statt. Sr. königl. Hoheit präsidirten demnachst einem Minister-Conseil.

Berlin, 11. Januar. Sr. kgl. Hoh. der Prinz Albrecht von Preußen ist von Dresden hier wieder angekommen. Frankfurt a. d. O., 8. Jan. Das hier erscheinende Wochenblatt, Organ der sächsischen Behörden (Verlag von Trowisch u. Sohn), meldet jetzt in authentischer Form, daß nach einem bei der königlichen Regierung eingegangenen Ministerial-Befehl der Ober-Bürgermeister Riper die Funktionen des Polizei-Directors, der Städte-Ordnung gemäß, am 1. April übernehmen wird. — Im vergangenen Jahr sind hierseits geboren 1235, gestorben 888, getraut 331 Personen. Die Anzahl der Confirmirten betrug 752 und die der Communicanten 9202. — Die Dier der vom 4. bis heute von 4 Fuß 8 Zoll auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen, so daß der bei der Stadt belegene große Weizenplan eine Wasserfläche bildet. Die mittleren Wasserstände der Oder im Monat Januar an dem hiesigen Mühlendeich schwanken zwischen 2 bis 8 Fuß.

Breslau, 7. Jan. Heute wurde der Professor Dr. Trappe in sein neues Amt als Rector der Hochschule am Zwinger eingeführt. — Das Breslauer Schillerfest-Comité hat sich aufgelöst, nachdem es noch vier seiner Mitglieder in den Vorstand der jetzt definitiv constituirten Breslauer Schillerfest-Comité, der bis jetzt aus dem Vorstände des Breslauer Schiller-Vereins, Professor Hajak, Stadtrath Peder und Math. Sekretär Schramm, bestand. Die neu dagewählten Mitglieder sind: Dr. Gottschalk, Stadtrath Bielewicz, Clementenreicher Sturm und Kaufmann Lohm. — Die Erträge der Sammlung die Summe von 2000 Thlrn. überschritten, so hat nach den Statuten der Schillerfestung der Breslauer Vereinigen das Recht, über ein Drittel der Zinsen selbstständig zu verfügen. Dem Rector Weimar ist alsbald von der definitiven Constituierung der Breslauer Schillerfestung die erforderliche Anzeige gemacht worden.

Königsberg, 7. Jan. Da der Kanzler des Königsreichs Preußen, Tribunals-Präsident Dr. v. Bander, in den ersten Tagen der künftigen Woche nach Berlin abreist, um ins Herrenhaus einzutreten, so wird der Tribunals-Vize-Präsident v. Gögler die Geschäfte des Kanzlers beim Obergerichtlichen Tribunal von künftiger Woche ab übernehmen und den Vorsitz im Criminal-Senat des Tribunals wird dann der Geh. Justizrath Klein in Stelle des Präsidenten v. Gögler führen.

Wien, 5. Jan. In der gestrigen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften theilte Prof. Jäger einige Umstände mit, welche die Echtheit der königlichen Handschrift in ein sehr zweifelhaftes Licht stellen. Aus Verleih des Kaisers ist der Prolog des Redaktors vom „Tagesboten aus Böheim“, Hrn. Kuf, der sich um diese Frage dreht, bekanntlich einer Revision zu unterziehen. — Das von Siebenbürgen aus hierher gestellte Ansuchen, daß die Wieder-Ausfuhr über die dortige Grenze wieder gestattet werden möge, wurde abschlägig beantwortet, indem dadurch die Absicht, die verkauften Militärpferde der inländischen Zucht zu erhalten, vereitelt werde. (W. Bl.)

Aus Wien, 11. Januar, wird telegraphirt, daß man dort die Verflechtung des Gesetzes, welches die Juden emancipirt, bald erwartet.

Meran, 1. Jan. Frühlingsluft zieht heute durch das Thal, und goldener Sonnenchein lacht hernieder, als wollten sie und vergessen machen, wie wild noch vor Kurzem der Winter haufte. Wir hatten vom 21. bis 23. v. M. in den kaltesten Frühstunden -9.5° R.; dagegen heute Nachts nur 0° R., und der Schnee, welcher am 18., 19. und 25. gefallen, schwindet von den Dächern und sonnigen Stellen. Aber wir trauen dieser plötzlich verstrichenen Wärme nicht, und hätten sogar nichts einzuwenden, wenn der Frost sein Recht und die Wege trocken erhalten hätte. Das Kurleben gefal-

tet sich stiller, als im vorigen Winter, wiewohl die Anzahl der Gäste nicht geringer ist; wir zählen über 100 Nummern an Familien und Einzeln. Eine freundliche Unterbrechung hatten wir von den theatralischen Vorstellungen der in Vöben stationirten bayerischen Gesellschaft erwartet. Sie mußte aber selbst die nur einmalige Aufführung in der Woche dahier abgeben, da die Theilnahme der Einheimischen zur Dedung der Kosten nicht zureichte, und die des Arruphalsens zuletzt fast ganz ausgeblieben war. Die Hauptursache davon dürfte wohl das fast in jeder Beziehung ungenügende ärmliche Lokal sein, und es wäre wahrhaftig an der Zeit, daß die Meraner endlich einmal zur Einsticht kämen, daß ein Unternehmen für ein gewöhnliches Publikum ohne Aufwand und Eleganz ein verunglücktes sei. Die Schlußzeit der Gäste nach einem passenden Sammelpunkte, nach einem Kurpaße, wird immer lebhafter und lauter; aber bei der trostlosen Lage der städtischen Finanzen ist von dieser Seite jede Leistung unmöglich. Schon seit längerer Zeit war ein bedeutendes jährliches Deficit vorhanden, dazu kamen die noch nicht liquidierten Kriegskosten; ja selbst die Friedensgarnison, die wegen der lombardischen Nachbarschaft künftighin sicher zu verbleiben hat, wird dem Städtchen eine Jahreslast von einigen tausend Gulden auferlegen, wenn die Verwaltung es sich nicht sehr angelegen sein läßt, zur Regelung dieser Angelegenheit entscheidende Schritte zu thun. Finanzielles Verhältniß, Unmuth, Offenheit und Thatsache fehlen hier, und man sieht dem künftigen Gemeindegeld mit Ungeduld entgegen, weil man hofft, die neue Organisation werde auch neue Kräfte bringen. Wir haben hier ein Abbild des Großen im Kleinen. Die Schwierigkeiten sind da; das Herumprobieren mit Ausfallsmitteln, das Umgehen derselben, das Hinabschieben der Lösung reicht nicht mehr aus, im Gegentheil, es reizt und verflüchtigt sie nur; man muß an sie offen herantreten, sie kräftig anpacken und mühsam ausdauern; dann kann der Sieg nicht fehlen.

Reiz, 7. Jan. Während das 5. Infanterie-Regiment aus Venedig nach Ungarn rückt, werden aus Ungarn bedeutende Verstärkungen nach Siebenbürgen beordert, wo die Gegner an mehreren Orten die Steuerverwaltung verweigern. Es ist bekannt, daß in Ungarn und Siebenbürgen seit zehn Jahren die Steuerlasten sich wenigstens verdoppelt haben, und daß zu dieser offiziellen, so zu sagen ordentlichen Verdoppelung noch außerordentliche Erhebungen als Supplemente, Kriegssteuer u. s. w. hinzukommen; für eine Nation, welcher diese Steuer-Erhöhung als Jukage zu zahlreichen anderen Uebeln hinzukommt, und dies in einer Zeit, wo der unvergleichlich herrliche Finanz- und Münzmarkt auch auf Ungarn so schwer lastet, muß das begründete Verlehen ein sehr mächtig wirkender Grund der Unzufriedenheit sein. Die Unzufriedenheit und Organe werden aber durch das Treiben der ausführenden Organe der Wiener Finanzbehörde noch ganz besonders gereizt; diese Herren haben u. A. die „Executionen“, d. h. den Verkauf der Habe lümmiger Steuerzahler, in ein förmliches System gebracht und scheinen dies als ein sehr einträgliches „Geschäft“ zu betrachten. In mehreren Gegenden gehen die Finanzbeamten beim Herannahen des Steuertermins zu Paaren von Haus zu Haus, um bei jedem Steuerpflichtigen ein förmliches Inventar seiner Möbel und andern Habe anzufertigen. Sobald zwei bis drei Tage über den Termin hingegangen und die Steuer nicht bezahlt worden, wird zur „Execution“ geschritten, und da die Bevölkerung die Anläufe aus solcher Veranlassung verschmäht, so fallen die listigen Beamten fortwährend den executirenden Beamten zu, welche dieselben bald unter eigenem, bald unter vorgeschobenem Namen erschlagen. Bei diesem Systeme ist es erklärlich, wenn man in Ungarn einander zu Dutzenden die fremden Beamten zeigt, welche vor sechs bis acht Jahren in elender Rarität und baldlos an ihrem Bestimmungsorte anlangten und jetzt Equipagen besitzen bei einem Gehalt von 6—800 Gulden. Man nannte mir dieser Tage einen bekannten höheren Beamten in H., der einem Kollegen gegenüber sich rühmte, daß die vier prächtigen Pferde seines Gespannes ihm 21 fl. 20 kr. kosteten! Er hatte sie bei einer „Execution“ erstanden. Dieses Beispiel zieht Jhnen, daß die Executionen nicht bloß arme Teufel treffen, daß die „Gleichberechtigung“ wenigstens vor der „Aktionen“ zur Wahrheit wird. Davon konnte sich vor Kurzem u. A. Graf Stubenberg, Beisitzer von Sigmund, überzeugen. Unversehens aufgeführt, in drei Tagen einen Steuerbetrag von mehreren Tausend Gulden zu entrichten, weigerte der Graf die Zahlung, sei es weil er das Geld wirklich nicht so rasch zu beschaffen vermochte, oder daß er, die Schuld nicht anerkennend, es zum Neckerstein kommen lassen wollte. Die

„Dann wird mein Reismagazin in acht Tagen erschöpft sein.“ Koch ist es mir gänzlich unmöglich, mit dem Geiste zu arbeiten. Ich habe also genöthigt auch in meinem Kopf keine Reize zu setzen. Wenn G. C. da ich doch einmal alles gesagt habe) mir auch hier 100 fl. vorstehen würden, so wäre mir gänzlich gleichgültig. Umweiser würden Sie dann die Gnade haben, mir den Gewinn der ersten Vorstellung meines Hieses mit ausgedehntem Abonnement zu versprechen, oder mit mir über einen Preis übereinkommen, den der Werth meines Schauspiels bestimmen würde. In beiden Fällen würde es mir ein Leichtes sein (wenn meine jetzige Bitte die alsdann erwachende Summe übersteigt), kein nachsten Stück, das ich schrieb, die ganze Rechnung zu arplaniren. Ich lege diese Meinung, die nicht als unabhängige Bitte sein darf, dem Gutsbesitzer G. C. also vor, wie ich es meinen Kräften zutragen kann, Sie zu erfüllen. „Da mein gegenwärtiger Zustand aus dem Vidergehen hell genug wird, so finde ich es überflüssig, G. C. mit einer drängenden Bormolung meiner Rufe zu quälen.“

Schnelle Bitte ist Alles, was ich jetzt noch denken und wünschen kann. Herr Meyer ist von mir getrennt, mit dem Entschluß G. C. unter allen Umständen mitzubringen und Sie selbst des Geschehens mit zu schauen zu überlassen.

„Mit eintreffender Abkunft nenne ich mich Herr Excellenz möglicher Breiter“

Friedrich Schiller. Da Schiller durch obiges Schreiben die schmerzliche Last von seinem Herzen abgeworfen hatte, gewann er zum Theil auch seine frühere Heiterkeit wieder. Sein Auge wurde feuriger, seine Gespräche lebhafter, seine Gedanken, bisher immer mit seinem Zustande befaßt, wendeten sich jetzt auch auf andere Gegenstände. Ein Spätagabend, der des Nachmittags über die Mainbrücke nach Frankfurt nach der Post gemacht wurde, um die Briefe nach Mannheim abzugeben, zerstreute ihn, da er das lausende Gerede, wie in einander greifende Zählzeit so vieler hier zum ersten Male sah.

Der nächste Sonntag wurde dazu verwendet, um die in der Beschlusse Deutschlands so merkwürdige Stadt etwas sorgfältiger, als gestern gesehen konnte, zu besuchen, und auch einige Besuche zu besuchen.

In dem ersten derselben erkundigte sich Schiller, ob das berühmte Schauspiel „die Räuber“ guten Abfolg habe, und

was das Publikum darüber urtheile? Die Nachricht über das Erste fiel so günstig aus, und die Meinung der großen Welt wurde so außerordentlich schmeichlich gefestigt, daß der Autor sich überaus glücklich und angetaniet er als Dr. Ritter vorgestellt werden, dem Vorgesetzten nicht verbergen konnte, daß er, der gegenwärtig das Vergnügen habe, mit ihm zu sprechen, der Verfasser sei. Aus den erhaschten, den Dichter messenden Blicken des Mannes ließ sich leicht abnehmen, wie unglaublich es ihm vorkommen mußte, daß der so sanft und freundlich aussehende Jüngling so etwas geschrieben haben könne. Auch vermag er seine Zweifel, indem er durch mangelnde Wendungen das vorhin ausgesprochene Urtheil, welches man so ziemlich als das allgemeine annehmen konnte, wiederholte. Für Schiller war jedoch dieser Aufbruch sehr erheiternd; denn in einem solchen Zustande, wie er damals war, konnte auf sein befehlener Gemüth nichts so angenehmes Eindruck machen, als die Anerkennung seines Talentes und die Gewissheit der Wirkung, von der alle seine Werke ergriffen waren.

Am nächsten Morgen fragten die Reisenden ab der Post nach, ob seine Briefe für sie angelangt wären. Aber der Gang war fruchtlos, und da die Witterung trübe und regnerisch war, so mußte die Juchst wieder zur Stube genommen werden. Am Nachmittag wurde ab der Post noch einmal angefragt, aber eben so vergeblich, wie in der Frühe. Diese Verpöschung deutete Erreichte (unser Pöschel) um so mehr als ein gutes Zeichen, indem der angelegte Betrag entweder durch Wechsel oder durch den Postwagen übermüht werden mußte, was denn notwendig einige Tage mehr erfordern konnte, als ein bloßer Brief.

Den nächsten Morgen gingen die Reisenden schon um neun Uhr aus, um die vorläufig in der Nacht an sie eingelaufenen Briefe abzuholen. Es waren wirklich Briefe da. Sie eilten so schnell als möglich nach Hause, um den Inhalt derselben genau besprechen zu können, und waren kaum an der Thür ihrer Wohnung, als Schiller schon das „An Dr. Ritter“ (seinen angenommenen Namen) überlieferte. Dieser eroberte hatte. Er fand mehrere Briefe von seinen Freunden in Stuttgart, die sehr Vieles über das außerordentliche Auffreten meinten, das sein Verschwinden veranlaßt habe, ihm die größte Vorsicht wegen seines Aufenthaltes anriethen, aber doch nicht das Rückgehe auszusprechen, woraus sich auf sein seltsames Verhalten des Vergogs

bäte schließen lassen. Alle diese Briefe wurden gemeinschaftlich gelesen, weil ihr Inhalt diese betraf und allerdings geeignet war, sie einzuschüchtern. Allein da sie in Sachverständigen geboren waren, so beruhigten sie sich um so leichter, da sie in dem Schreiben des Herrn Meyer der angenehmen Nachricht entgegenkamen. Schiller las dieses für sich allein und — blühte dann gedankenvoll durch das Fenster, welches die Aussicht auf die Mainbrücke hatte. Er sprach lange kein Wort, und es ließ sich nur aus seinen verdorrten Augen, aus der veränderten Gesichtsfarbe schließen, daß der Meyer nichts Erreichtes gemeldet habe. Nur nach und nach kam es zur Sprache, daß Baron Dalberg seinen Vorfall teilte, weil Jhnen in dieser Hinsicht für das Theater nicht brauchbar sei, daß die Umverteilung erst geschehen sein müßte, bevor er sich weiter erklären konnte. Die Leser werden ohne Zweifel erwarten, daß Schiller seine Unmuth, ähnlich wie nach der Vorlesung des Hieses, schwieg hier in dem zerrissenen Verlehen. Streicher erzählt, daß er nicht die geringste Klage hören ließ. Kein Wort und bestiges Wort kam über seine Lippen. So wenig er sich vor seinem jungen Freunde zu scheuen brauchte, seine Entrüstung in so heißen Ausdrücken, als es ihm beliebt, auszusprechen. Abgesehen davon, daß Dalberg reich war, so hatten die Räuber seinen Theater so viel eingebracht, daß Schiller nach dem Rechtbegriff unserer heutigen Intendancen bald sein Eigentum forterte. Dalberg wollte noch auf der Höhe des Fortschritts, an der Spitze eines Einrichtungsseiner Zeit gegenüber wenigstens die Tantiemen im Bereiche haben, wenn er sie nicht im Gewissen hatte. Was dieses hart ausgedrückt, die folgenden Zeiten werden es vernehmlich immer härter ausdrücken, und es ist eine wahrhaft tröstliche Aussicht, daß mit dem Ruhme des Grundes die Schande seiner Dämonen wach.

„Nach einer Notiz der Wiener „Presse“ hat Herr D. J. Berg, der Verfasser von „Einem von unsrer Zeit“, vom Director Dalberg eine prächtige Kypsal-Drone-Wer als Reusard-gesamt erhalten.“

dreißigste Brief war kaum abgelaufen, als ein Theil der Konventionen des Grauen schändlich verüßigt und zu Spottstücken von jenen — Deren erfinden wurde, von welchen das strenge patriotische Ultimatum ergangen war. Solchen Thatfachen gegenüber, welche man sich in Ungarn zu Hunderten erzählt, wird es Niemandem befremden, wenn auch in finanzieller Beziehung dem Ungar die Geduld zu reizen beginnt. In der Presse darf kein Wort gegen das Beamtenbureau gesagt werden, und eine direkte Anklage bei einer höheren Behörde müßte durch seine Hände gehen! (A. 3.)

Schweiz.

Aus Bern, 11. Januar, wird telegraphirt, daß die schweizerischen Bischöfe eine Collectiv-Petition an die Bundesversammlung erlassen haben, um die Abtrennung des Cantons Tessin von den lombardischen Württemberg zu verhindern.

Italien.

Aus Venedig wird der „Presse“ geschrieben: Die Winterferien oder, was hier zu Lande darunter gleichbedeutend ist, die Saison der politischen Demonstrationen haben begonnen, und diese werden mit einer früher nie dagewesenen Hartnäckigkeit und Erbitterung betrieben. Einige Tage vor dem St. Stephanstage, wo die Saison eröffnet wird, wurden sowohl an den Straßenenden angeheilt, als auch an öffentlichen Orten vertheilt Wälder vorgeführt, welche die Bevölkerung Venedigs aufreizen, sich während des Winters über Besuche der Theater und sonstiger öffentlicher Vergnügungsorte, so wie der Militärischen Manöver zu enthalten; dagegen hielten wurde mit Beschimpfung und der Volkskraft gedroht. Die bedeutendsten Persönlichkeiten erhielten vertheilt Promemoria ins Haus geschickt. Die Folge davon war, daß, im Gegensatz zu früher, sämtliche Theater keine Gäste mehr hatten, und die Besucher nur in Nicht-Italienern bestanden. Dieses Terrorisirungs-System hat seinen Zweck vollständig erreicht, da sich aus Furcht vor Insulten selbst die Vergnügungssüchtigen und der Politist ganz fremden scheuen, öffentliche Vergnügungsorte zu besuchen und dieses um so mehr, da wirklich einige Kurthe, die die Drohbriefe nicht beachten und das Theater besuchen, insulirt wurden. Die Folge davon ist, daß keine alle Theater-Interessenten, mit Ausnahme des Volks-Theaters Italienern, oder der Nationen, welche im Verborgenen nicht einbringen, ihren Einfluß erklärt haben, die Häuser wegen Mangel an Besuchern zu sperren. Natürlich leidet darunter nicht nur das geistliche Leben, sondern auch die materiellen Interessen Venedigs, da so viele Gewerbetreibenden, welche eben die Theater betreiben, vertrieben. Die Polizei ist trotz aller ihrer Bemühungen nicht im Stande, diesem Unfug zu steuern, da die Nationen in ein unüberwindliches Dunkel gehüllt sind, und sich den Ungehörigkeiten nicht auf die Spur kommen läßt. Am Reindesjahre sollte, um den Jahresstag des heiligen Neujahrsmumms zu feiern, auf dem großen Marktplatz, zur Zeit als die Militärmusik spielte, ein großer Corso stattfinden, und es war beschlossen, daß bei dem ersten Zuge der Musik sich sämtliche Besucher schnell entfernen und den Spaziergang auf die Allee der Schiavoni verlegen sollten. Die Polizei hatte dieses Projekt erfahren und dagegen Maßnahmen ergriffen; die Folge davon war, daß das Fest nicht in der beschlossenen Art stattfand, sondern der Corso auf die Allee verlegt wurde, und der Marktplatz blieb von Offizieren und Musikanten besetzt. Die vertheilte Demonstrationen kommen täglich vor und erzeugen sich immer fortwährend. Wie angenehm unter solchen Verhältnissen der Aufenthalt hier ist, läßt sich denken, und wer nicht durch besondere Interessen hier gebunden ist, sucht das Weite. Der weltberühmte Kanal von Venedig besteht nur mehr in der Erinnerung, und der beschriebene indessen gleich mehr dem Zeitpunkt nach einer vorausgegangenen verheerenden Seuche, als einem der allgemeinen Freude und Belustigung im Frieden.

Rom, 31. December. Das Jahr schließt für uns mit einer größten allgemeinen Ungewissheit, als man besorgte. Die Schrift über den Papst und den Congress hat eben so ermutigend auf die Partei derer gewirkt, welche in der Secularisation der Regierung das einzige Rettungsmittel sehen, wie ihre Doctrin den Papst mit dem Clerus und was mit ihm zusammenhängt, wie ein Karmesin neu aufleuchtete. Und so finden wir die Agitation wieder in vollem Gang. Es ist allerdings wahr, man ist im Vatican mehr geistig, seinen Ernst zu entscheidender That darin zu erkennen, sondern nur die Mächte, die mit grimmigem Mißvergnügen einschüchtern möchte, um wenigstens die Übung zu haben, das auszusprechen, was sie unter andern Umständen zuliebe oder selbst thäte. Wie aber könnte man befriedigender sich über die Bedeutung einer Tendenz täuschen, welche die in der Presse für so bestimmt formulierte Vernichtungstheorie gegen die päpstliche Autorität des Papstes in einem Augenblick neu inangibt, wo dieselbe durch einen Federstrich gelöst werden könnte, in der Wirklichkeit aber mit einem Haß bereits im Grabe liegt! — Mit dem Fürsten Gortini kam ein früherer im Dienste der großherzoglichen Familie gestandener deutscher Herr aus Livorno wieder, dessen Darstellungen der dortigen Stimmung durchaus keinen entscheidenden Eindruck machten. In den gesellschaftlichen Kreisen, und zwar keiner ausgenommen, herrscht Abneigung und Zurückhaltung, in den amtlichen Verhältnissen ängstliches gegenseitiges Mißtrauen. Lange könne dieser Zustand der Dinge nicht mehr andauern. — Sicherem Vernehmen nach ist der Besuch der Kaiserin-Mutter von Rußland, der bisher hier noch erwartet wurde, nun aufgegeben. Die Kaiserin bleibt in Nizza bis zu Frühlings-Anfang. — Diesen Nachmittags begab sich der Papst nach der Kirche der Jesuiten, dem feierlichen Dank-Teile zu assistiren, welches beim Jahresabschluss ganz Rom dort hinzuziehen pflegt. Der Ausdruck seines Anlasses war sehr ernst. (A. 3.)

Am Neujahrstage hat der Ober-Befehlshaber der französischen Besatzungs-Division, General Graf Geyon, an der Spitze des Offizier-Corps, im Conseriatsaale des Vaticans den heiligen Vater beglückwünscht und bei dieser Gelegenheit folgende Rede gehalten:

Heiliger Vater! Wir erscheinen wiederum einmal, doch nicht mit Eifer, am Fuße Ihres Doppelrohrs, den Sie als Oberpriester und König einnehmen, um Ew. Heiligkeit die Gelegenheit des neuen Jahres die neue Verfassung unserer tiefen Ehrfurcht und Ergebenheit darzubringen. Während des verfloffenen Jahres hat große Ereignisse vor sich gegangen. Die beiden wir, auf Befehl unserer tapferen Kaiser und zum glänzenden Zeichen seiner theils überaus großen Eitelkeit, nicht Theil an der Herrschaft der Erde und des Ruhmes nehmen können. Wir haben und nur dadurch darüber trösten müssen und können, daß wir nicht dessen eingedenk blieben, daß hier bei Ew. Heiligkeit wir auf dem Feste der Erde des Katholicismus standen. Dieses sind, heiliger Vater! die Gefühle meiner guten und tapferen Untergethenen, deren glücklicher und stolzer Sprecher ich bin. Geraden Sie dieselben mit der beherrschenden Gnade zu empfangen, womit Ew. Heiligkeit uns stets zu beehren geruht. Der Papst sprach seine Erwiderung in franz. Sprache; es liegt uns jedoch nur die Rücküberlegung aus dem Italienischen des amtlichen „Giornale di Roma“ vor. Danach antwortete Seine Heiligkeit, wie folgt:

Wenn in jedem Jahre unsern Herzen die Glückwünsche und

Ausgedrungen theuer waren, die Sie uns im Namen der guten Officiere und der Arme, über die Sie in so würdiger Weise den Oberbefehl führen, darbrachten, so sind dieselben uns doppelt angenehmer im diesem Jahre, wegen der außerordentlichen Ereignisse, die eingetreten, und weil Sie uns die Vertheilung ertheilten, daß die im Kirchenrechte stehende französische Division sich zur Vertheidigung der Rechte des Katholicismus hier befinde. Gott segne daher, General, Sie wie diese französische Division und die ganze französische Armee, wie Gott alle Klassen dieser hochbegüterten Nation segnen möge. Zudem wir uns zu den Jüden des Gottes niederwerfen, der da war, ist und ewig sein wird, bitten wir ihn, in lausender Herzens Demuth, er möge seinen Segen und seine Erleuchtung in Hülle sich ergehen lassen auf das erhabene Oberhaupt dieses Heeres und dieser Nation, auf das das größte unter dem Heilande dieses Tages seinen leuchtenden Thron in Sicherheit wandeln und noch die Hölle derer gewisser Grundfälle erkennen, die sich als ein Zeit in einer Schrift ausgesprochen wunden möge, die in letzter Denkmahl der Handelei und als ein unwürdiges Gemälde von Widersprüchen bezeichnen läßt. Wir hoffen, daß mit Hülle dieser Erleuchtung, oder sogar wir vielmehr: Wir sind überzeugt, daß mit Hülle dieser Erleuchtung er die in dieser Schrift enthaltenen Grundfälle verdammen wird, und zwar sind wir um so mehr überzeugt, als wir solche Aftende begehnen, die vor längerer Zeit Seine Majestät uns einhändigen zu lassen die Güte hatte und die zur Unterstützung dieser Grundfälle sind. Mit dieser Uebereinstimmung sehen wir, daß es auf den Kaiser, auf die erlauchte Gemähtin verfallen, auf den kaiserlichen Prinzen und auf ganz Frankreich die Hülle seines Segens ergehen möge.

Frankreich.

Paris, 11. Jan., 6½ früh. Der heutige Moniteur bringt nach dem Giornale di Roma die vom Papste am 1. Jan. gesprochenen Worte und bemerkt dazu, diese Rede würde wohl nicht gehalten worden sein, wenn E. Heiligkeit am 31. Dec. im Besitze des nachstehend veröffentlichten Schreibens des Kaisers gewesen wäre. Dieses Schreiben lautet: „Das Schreiben Ew. Heiligkeit vom 2. Jan. hat mich lebhaft getroffen. Ich antworte mit vollem Erimuth. Das, was mich während des Krieges, wie nach dem Kriege am lebhaftesten beschäftigte, war die Lage der Kirche. Zu den mächtigen Gründen, welche mich bewegen, so rasch Frieden zu schließen, ist sicherlich auch die Furcht zu zählen, die Revolution größere Verhältnisse annehmen zu sehen. Die Thatfachen haben eine unerbittliche Logik. Trotz meiner Hingebung für den heil. Stuhl konnte mir eine gewisse Solidarität mit der durch den Kampf gegen Österreich hervorgerufenen nationalen Bewegung nicht entgehen. Nach Abschluß des Friedens schlug ich dem Papste zur Pacification der Romagna ihre administrative Anerkennung und die Ernennung eines weltlichen Gouverneurs vor. Ungefährungsweise that er es nicht, und ich war nicht im Stande, die Begründung einer neuen Ordnung der Dinge zu hemmen. Der Congress wird zusammengetreten. Die Mächte werden die unbestreitbaren Rechte des heil. Stuhles auf die Legationen nicht verkennen können. Trotzdem werden sie wahrscheinlich nicht zur Gewalt ihre Zustände nehmen wollen, um dieselben zu unterwerfen, denn man würde alsdann die Legationen lange Zeit hindurch militärisch besetzt halten müssen. Die Occupation aber würde den Haß des italienischen Volkes, so wie die Eiferhuth der Großmächte unterhalten. Man würde damit einem Zustande der gereizten Stimmung und des Unbehagens Dauer verleihen und Befürchtungen künstlich erzeugen, was dann weiter zu thun sei. Nach erster Prüfung der Schwierigkeiten verschiedener Ausnahmismittel sage ich es mit Bedauern, daß es den Interessen des heil. Stuhles am besten entspreche würde, wenn er die ausländischen Provinzen zum Opfer brächte. Wenn der Papst um der Ruhe Europas willen auf jene Provinzen verzichtete, die ihm seit fünfzig Jahren Verlegenheiten bereiten, und eine Bürgschaft für den Besitz des Restes verlangte, so zweifle ich nicht an der sofortigen Wiederkehr der Ordnung. Dann würde der b. Vater dem dankbaren Italien den Frieden auf lange Jahre und dem b. Stuhle den friedlichen Besitz der Kirchenstaaten sichern. Ew. Heiligkeit wird, wie ich gern glauben möchte, die Empfindungen, welche mich besetzen, nicht verkennen. Sie wird die Schwierigkeit meiner Lage begreifen und den Erimuth meiner Sprache mit Wohlwollen anlegen in der Erinnerung an alles das, was ich für die katholische Religion und deren erhabenes Oberhaupt gethan habe. Ich habe ohne Rücksicht meinen ganzen Wohlstand ausgesprochen. Ich hielt es vor dem Congress für unethisch. Aber ich bitte Ew. Heiligkeit, was auch immer Ihr Entschluß sein möge, zu glauben, daß derselbe nichts in der Rücksicht des Verhaltens ändern wird, welches ich Ew. Heiligkeit gegenüber stets beobachtet habe.“

2 Uhr Nachm. Man versichert, die Mission des von London zurückgekehrten Lord Geyon sei gelungen. Auch will man wissen, Fürst Metternich werde sich alsbald in besondrer Mission nach Wien begeben.

Aus Marseille, 11. Jan., wird telegraphirt: Den Konstantinopel Nachrichten vom 4. zufolge ist dort die Bewegung im Steigen begriffen. Das Volk selbst kennt die Ursachen der Zurückziehung Abdülmehid Pascha's. Der Großvezir hat nämlich den Vorschlag gemacht, die Civilisten auf die möglichste höchste aber auf eine bestimmte Summe festzusetzen, welches der Sultan verweigerte. — Der Kaiser von Rußland hat Ehem Pascha und den ersten Personen seiner in Odessa ausgesandten Mission Orden geschickt. — Ruad Pascha wird bald fallen.

Großbritannien.

Aus London, 11. Januar, wird telegraphirt: Die „Times“ veröffentlichen einen Artikel über eine der Journalen von der Reuterschen Agentenschaft aus Paris mitgetheilte Correspondenz. Dieser Brief legt dar, daß im August vorigen Jahres, als in den Rüdiger Konferenzen Schwierigkeiten ausbrachen, Lord John Russell ein besonderes Arrangement zwischen Frankreich und England für die Regulierung der centralisierten Frage vorschlugen habe. Graf Waldevski reichte damals seine Entlassung ein, so dieselbe aber nach der Veröffentlichung des „Moniteur“-Artikels, welcher zu Gunsten der Wiedereröffnung der Herzoge wirken sollte, wieder zurück. Der Zweck von Lord Geyon's gegenwärtiger Reise ist, die Unterhandlungen auf den früher von Lord Russell vorgeschlagenen Wegen wieder aufzunehmen. Lord Geyon ist durchaus nicht Träger irgend eines Friedensvorschlages. Seine Mission bezieht sich darauf, ein Einverständnis über die Grundlagen der mit den Mächten anzuknüpfenden allgemeinen Unterhandlungen zu erzielen. Im Hinblick auf diese Angaben spricht die „Times“ den Wunsch aus, daß sich zwischen Frankreich und England bald eine Gemeinsame der Au-

sichten herstellen möge, sie verlangt indessen, daß Frankreich fortfahre, in Italien allein zu handeln.

Serbien.

Aus Serbien, 31. Dec. Was man voraussetzt, ist bereits eingetreten: der von der französischen Gesellschaft abgeschlossene Vertrag nämlich hat bereits den ersten Beistand hervorgebracht, andere werden folgen. Die Veranlassung ist folgende. Unter der früheren Regierung hatte ein gewisser Stefanowitsch das Dajlas gegenüber gelegene Steinbohlenwerk zu Dobro gepachtet. Von ihm ging es auf einen gewissen Georgewitsch über, der dieses Werk gegen eine ziemlich bedeutende Summe dem russischen Consul Mitofschewitsch abtrat, welcher es angeblich für die Oeffener Dampfmaschinen an sich brachte. Da nun in dem zwischen der serbischen Regierung und der französischen Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag bestimmt wird, daß es der letztern frei stehe, längs der Donau Steinbohlenwerke nach Wahl und Ermessen zu öffnen, wählte diese das vorerwähnte Werk der vortheilhaftesten Lage wegen. Dagegen nun protestirt Dr. v. Mitofschewitsch als Besitzer des Prioritätsrechts, und es soll bereits in dieser Angelegenheit zwischen ihm und dem französischen Consul zu Debatten gekommen sein; die serbische Regierung aber, welche hier allein die rechtliche Entscheidung fällen kann, gibt vor, von dem Bestehen eines früheren Vertrages keine Kenntnis gehabt zu haben. Man ist hier gespannt auf den fernern Verlauf dieser Angelegenheit. — Es hat den Anschein, als wolle Fürst Miletich alle seine Forderungen zum Saldo bringen, denn er läßt seit einigen Tagen die Gründe abschicken, welche er als sein Eigentum bezeichnet, und worauf gegenwärtig Staatsgebäude aufgeführt sind. So wurde der Grund, worauf das Lyceum, das Metropolit-Wohnhaus und das Seminargebäude stehen, gemessen und die Quadratklafter zu 125 Dukaten geschätzt. Dasselbe geschah mit dem Grund, worauf das Zollamt- und Consulatsgebäude steht, welcher Grund jedoch zu 200 Dukaten per Klafter geschätzt wurde. Diese Gründe betragen 21,000 Dukaten; damit ist es jedoch noch nicht abgethan, denn es sollen noch mehrere Gründe sein, die Fürst Miletich als Eigentum bezeichnet. (A. 3.)

Asien.

Nach einem Brief der „Times“ d. d. Kalkutta, 24. Novbr., nehmen die in Indien vor sich gehenden Kämpfe nach chinesischer Expedition lebhaften Fortgang. Ungefähr 10,000 Mann sollen aus Indien dazu abgehen, davon die Hälfte Sindh. Sir Hope Grant, der designirte Oberanführer dieses Kriegszugs, war in dieser Angelegenheit in Kalkutta eingetroffen. Sehr bedrückt hat die Notiz, daß der intelligente General Sir James Duthart, Mitglied des legislativen Councils in Kalkutta, mit ihm zusammenzuwirken wird. (Eine Notiz Londoner Blätter: Lord Clive, der bisherige Generalissimus der indo-britischen Armee, werde am 15. Januar über Marseille in England eintreffen, beruht wohl auf einem Irrthum. Wenigstens melden die indischen Blätter) der letzten Post nichts von seiner bevorstehenden Abreise.) — Lord Ganning legte seine vierjährige Rundreise im Nordwesten fort. Am 3. Nov. hielt er ein großes Feuer (Darbar) in Rhanpur, welchem beinahe 100 Radhas's der Umgegend beizuwohnten. Der während der Rebellion besonders treu gebliebene Maharadscha von Rewar, welcher der britischen Sache mit Gefahr und Aufopferung gehorcht hat, sah in prachtvoller orientalischer Kleidung zur Rechten des Vizekönigs, und dieser legte ihm mit eigener Hand und mit lobpreisenden Worten eine Ehrenkette um den Hals, während er für die andern Radhas's bestimmten Ketten bloß beehrte. Auch der Radhas von Jhilsari, der, von den Rebellen belagert, ihnen die Auslieferung eines britischen Offiziers verweigert hatte, wurde vom General-Statthalter öffentlich als ein „braver Mann“ belobt. Eine große Erscheinung im Darbar war ein heinalter Mann, bei dessen Einführung Lord Ganning selbst sich eines Lächelns nicht enthalten konnte. Er trug ein Paar ungemein weite Beinheiler von grünem Sammt, entweder künstlich gefärbt oder mit Baumrinde aufgezogen, so daß er wie auf zwei grünen dünnen Säulen zu wandeln oder an beiden Beinen mit der einseitigen Krankheit befaßt zu sein schien, welche „Gadshapada“ — der Elephantenfuß“ heißt. Dazu ein ganz kurzes gelb-roth-blau-grünes Oberkleid und einen Turban von schneeweißen Farben, worunter das posirte Mangelgeschicht mit einem ungeheuren Schnurbart hervorquoll. Mit der rechten Hand aber hielt er einen am Griff aufgehängten Säbel in gelber Scheide empor. Dazu war der alte Knabe äußerst redlich, entweder von Natur oder weil er eine ungewöhnliche Dosis Bhang (Opium) genossen hatte. Als er sein aus einem langen Schawl bestehendes Knebel (das ihm gereichte Ehrenkleid) sich um den Hals legte, wie alte Herren sich mit dem Wrapp gegen die Kälte schützen, und dabei fortwährend den Sarraa Holz emporkippte, sah er vollständig wie eine Bogelscheuche aus und bei seinem Salambach die ganze Versammlung in ein schallendes Gelächter aus.

Japan. Ueber die neue japanische Kolonie Yokohama (ungefähr 3 Meilen südlich von Kanagawa und 17 von Jeddo entfernt) schreibt die „A. 3.“: Yokohama gleicht einer neuen Ansiedlung in den westlichen Wildnissen der Vereinigten Staaten. Seit letztem Mai ist in dem neuen, dem Handel gewidmeten Theile, welcher der alten Stadt beigelegt wurde, ein frisches Leben erwacht. Quais werden gebaut, Straßen angelegt, und Läden reihen sich an Läden. Bereits haben sich gegen 200 Engländer, ein halbes Dutzend Amerikaner und ungefähr eben so viele Holländer dort niedergelassen. Unter den zahlreichen Kunstprodukten, welche der amerikanische Gesandte in Japan, Herr Ward, an sich gebracht, erregt besonders hohe Bewunderung eine vollständige Rüftung aus Stahl und Kupfer, welche dem Großfürsten des gegenwärtigen Kaisers von Japan gehört haben und die schönsten Arbeiten dieser Art hinter sich lassen soll.

Total-Nachrichten.

Donn, 12. Jan. Gestern Nachmittag um 3¼ Uhr wurde der am 9. v. M. der verstorbenen Ingenieur-Maler A. D. Johann Franz Ludwig von Salvignus, Ritter des eiserernen Kreuzes, unter Vorantritt des Musikcorps des 7. garnisonirenden Inf. 7. Puseren-Regiments, zu Grabe getragen. Der die Beerdigung leitende, dessen Prolog er war, der Herr von Geyon, ein junger Mann, mehrere Offiziere und viele Personen vom Civil und Militär gaben dem Verstorbenen, der eine Reihe von Jahren unter und gewohnt, das letzte Geleit. — Borgehen wurde im Rheine bei Oberkassel die Leiche eines unbekannten

